Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 3. April 1886. Nr. 158.

Deutscher Reichstag.

80. Plenar-Sitzung vom 2. April.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 1¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Am Bundesrathstische: v. Bötticher, v. Puttkamer.

Tagesordnung:

Dritte Berathung des Entwurfs betr. die Verlängerung des Sozialistengesetzes.

Abg. Kröber (Volkspartei) entwickelt die Gründe, aus denen seine Partei gegen das Gesetz stimmen werde. Dieses Ausnahmegesetz betreffe überdies gar nicht allein die Sozialdemokratie, sondern auch die Volkspartei habe darunter zu leiden, so sei im Jahre 1882 eine Versammlung der Volkspartei in München, in der die fünfzigste Wiederkehr des Tages des Hambacher Festes gefeiert werden sollte, aufgelöst worden. Es handele sich hier um ein Ausnahmegesetz und dennoch stimme das Zentrum, das sich stets so energisch gegen Ausnahmegesetze ausgesprochen, für dieses Ausnahmegesetz! — Herr Stöcker hat die Sozialreform gerühmt. Was ist denn aber so Großes geschehen? Was die Unfallversicherung bringen wird, läßt sich doch noch gar nicht absehen. Die Demokratie dagegen hat Großes geschaffen, sie hat durch die Revolution von 1789 die Hörigkeit aufgehoben, sie hat das Prinzip der Freiheit, der Gleichheit, der Brüderlichkeit geschaffen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Sie hat die Negersklaverei aufgehoben, dem Verkauf deutscher Soldaten an das Ausland durch die Fürsten ein Ende gemacht. Das Prinzip der Brüderlichkeit verbietet uns das Ausnahmegesetz, verbietet uns die Bekämpfung der Juden, für die Abg. Stöcker gleichfalls Ausnahmegesetze will. Thun sie denn nicht ihre Pflicht, hat sich ihr Blut nicht auf dem Schlachtfelde vermischt mit dem der pommerschen und märkischen Junker? Ich bitte Sie, namentlich meine baierischen Kollegen im Zentrum, stimmen Sie gegen diese Vorlage. (Beifall links.)

Baierischer Bundesbevollmächtigter Ministerial-Direktor Hermann erwidert dem Vorredner, daß die von ihm gerügten Verbote der Volkspartei-Versammlungen gerechtfertigt gewesen wären, da in denselben zahlreiche Sozialdemokraten anwesend gewesen wären.

Abg. Kalle (natlib.): In der zweiten Lesung hat Abg. Bebel bestritten, daß die Sozialdemokratie die Ehe beseitigen will. In den Schriften von Hasselmann und Most sind diese Grundsätze doch ausgesprochen. Und Gleiches findet sich in den Schriften Herrn Bebels, in seiner Schrift „Unsere Ziele" findet sich sogar als Ziel die ökonomische Gleichheit, der Kommunismus, angegeben. (Große Unruhe bei den Sozialdemokraten. Rufe: Unwahr! Zitiren!) Wie können die Herren dann noch bestreiten, daß sie die Grundlagen unseres Staates, unserer Gesellschaft vernichten wollen? Abg. Bebel sagt in seiner Schrift: Die jetzige Herrschaft muß gebrochen werden durch den Willen des Volkes, den man Revolution nennt. Die Sozialdemokraten werden aber, wenn sie Gewalt brauchen, selbst Opfer werden der bethörten Massen.

Abg. Dr. Bamberger: In die zweite Berathung ist ein Moment hereingezogen, welches der Berichtigung bedarf. Nämlich die ungeheure Bedeutung, welche den belgischen Vorgängen beigemessen ist, hat sich durch die Ereignisse nicht bestätigt. Es war lediglich ein Arbeiteraufstand, der bei der mangelhaft organisirten Waffengewalt allzu langsam gedämpft wurde. Nur ein Kloster und nur wenige Schlösser sind zerstört worden. (Lachen rechts.) Dagegen wurde es früher so dargestellt, als ob ganz Belgien in Flammen stände. Die Ursache war eine aus der wirthschaftlichen Krisis hervorgehende Arbeitseinstellung. Von der Kohlenindustrie ging die Bewegung auf die Glasindustrie, wo sich der Zorn der Arbeiter speziell auf die Fabriken mit Wannenöfen warf, letztere machen nämlich eine Zahl von Glasbläsern entbehrlich. Sozialistische Ideen sind gar nicht in Frage, denn an der belgischen Grenze, in Rheinland und Westfalen, haben die Vorfälle keinerlei Erregung erzeugt, dort herrscht vollkommene Ruhe. Die sozialistischen Ideen sind bei uns, bei unserer besseren Bildung, weit mehr verbreitet, als bei den Belgiern. Die Leute, welche Feuer angelegt haben und im trunkenen Zustande mitverbrannt sind, sind keine Sozialdemokraten gewesen. (Sehr richtig! links.) Die Aera der Barrikadenkämpfe scheint mir seit dem Juliaufstand in Paris 1849 vorüber zu sein. Man ist dahinter gekommen, daß es besser ist, offene Schlachten zu liefern, deshalb ist die Agitation aus den großen Städten mehr auf das platte Land übergegangen. Persönliche Motive irgend einer Art leiten uns bei der Abstimmung nicht. Die Gefahr der Ideen besteht nach wie vor, sie ist durch das Gesetz nicht gemildert worden. Ueber die Vorgänge bei den Wahlen brauchen wir uns gegenseitig nicht zu beklagen. Kleinliche Polizeimaßregeln dagegen anzuwenden, ist keineswegs geboten. — Wenn man der Sozialdemokratie mit offenem Visir entgegentrete, so würde man sie weit eher besiegen als mit dem Gesetz. Mit Konzessionen kann man den Weltenbrand nicht löschen. Wenn man mit dem Feuer spielt, so kann dasselbe nur zerstören. Mit scheinbaren Abzahlungen kann man keine soziale Frage lösen. Die soziale Frage kann nicht gelöst werden, es sei denn im sozialkommunistischen Sinne. „Einstweilen bis den Gang der Welt, Philosophie zusammenhält, erhält sich das Getriebe durch Hunger und durch Liebe" sagt Schiller. Die sozialistischen Ideen haben sich unter dem Gesetze bedeutend ausgebreitet; wir haben jetzt anstatt 10 sozialdemokratische Abgeordnete wie früher, 25. Die Unzufriedenen wählen sich sozialistische Führer und diese Führer sorgen dann dafür, daß die Unzufriedenen Sozialdemokraten werden. Mit Revolutionären zusammenzuleben muß der Staat sich stark genug fühlen, sonst fehlen ihm die Waffen im Falle der Noth. Unrecht hat ja nur die Revolution, die unterliegt. (Beifall links.) Ideen kann man nur mit Ideen bekämpfen. (Beifall links.)

Minister v. Puttkamer: Ich kann es verstehen, daß der Vorredner das Bedürfniß hat, seine ablehnende Stellung zum Gesetz zu motiviren; ist er doch einer der ersten Rufer im Streite für das Gesetz gewesen. Er hat, wie immer sehr fein, sehr geistreich gesprochen, aber nicht sehr beweiskräftig. Der Optimismus des Vorredners ist so groß, daß es unbegreiflich erscheint, daß er jemals für das Sozialistengesetz gesprochen hat. Damals, 1878, hatte er nur die Alternative, entweder die Welt geht unter, oder wir müssen das Gesetz haben. (Hört, hört! rechts.) Abg. Dr. Bamberger hat heute erklärt, die Vorgänge in Belgien hätten ja doch nur wenige Tage gedauert, es seien nicht viel Schlösser zerstört rc. Es genügt dem Abg. Bamberger also nicht, daß er Blut sieht, er muß erst ein ganzes Land vernichtet sehen, ehe er die Gefahr anerkennt. Abg. Bamberger meint, die Aera der Barrikadenkämpfe sei vorüber. Ja freilich, aber das ist das Verdienst der Regierungen, die Lust am Barrikadenkampfe ist wohl noch vorhanden, aber es herrscht das Bewußtsein, daß solche Kämpfe einen niederschmetternden Widerstand finden würden. (Beifall rechts.) Daß es bei uns verhältnißmäßig ruhig ist, das verdanken wir diesem Gesetze (Widerspruch links) — ja, Sie leugnen das, aber die neuliche Abstimmung hat doch gezeigt, daß die Mehrheit des hohen Hauses, also die Mehrheit der deutschen Nation diese Bedeutung des Gesetzes anerkennt! (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Die Deutschfreisinnigen sind in einer sehr angenehmen Lage, sie können gegen das Gesetz sprechen und sind doch sicher, daß es angenommen wird (Sehr richtig! rechts); sie können sich rühmen, gegen das Ausnahmegesetz gestimmt zu haben, und sind doch froh, daß es angenommen wird. (Beifall rechts, Widerspruch links.) Der Standpunkt des Abg. Bamberger, der Standpunkt des laissez aller, laissez faire, wäre verständlich, wenn er von Anfang an gegen das Gesetz gewesen wäre. (Sehr richtig! rechts.) Abg. Bebel hat neulich seine Gedanken über den Fürstenmord hier verrathen; mögen die Herren sich nun in Acht nehmen, hier von russischen Zuständen zu sprechen. Daß die Herren in ihrem Haß gegen die besitzenden Klassen zum Republikanismus gedrängt werden, ist mir begreiflich, aber ich verstehe nicht, wie die Sozialdemokraten es übersehen können, daß die Ausbeutung der Arbeiter seitens der Arbeitgeber am stärksten gerade in den Republiken ist. Die Sozialdemokratie findet bei uns so viel günstigen Boden, weil die Noth bei uns so groß ist. In Berlin freilich merkt man keine Noth, aber im Lande ist sie so groß, wie ich es niemals erlebt habe. (Beifall rechts.)

Abg. Liebknecht (Soz.): Abg. Kalle hat durch allerlei Zitate unsere Gefährlichkeit erweisen wollen. Er hat aber nicht zitirt, was von uns geschrieben worden, sondern was Pastor Schuster über die Sozialdemokratie geschrieben hat. Ich will Ihnen aus dem Manifest von Karl Marx vom Jahre 1848 vielmehr beweisen, daß er nicht die Weibergemeinschaft einführen, sondern vielmehr abschaffen will. (Redner verliest den betreffenden Passus.) Hätten wir Staatsmänner, die die soziale Frage des 19. Jahrhunderts überhaupt verständen, die die Sozialdemokraten nicht mundtodt machen wollen, dann wäre die Sozialreform kinderleicht. Statt dessen hören wir aber den Reichskanzler hier erklären, wir hätten kein Programm, als das des Fürstenmordes. Das ist doch keine ernsthafte Debatte. Aber was wir zu erwarten hatten, die ganze Rede des Herrn von Puttkamer, wußten wir schon voraus, als im Februar von London eine große sozialistische Bewegung telegraphirt wurde. Dieser Londoner Aufstand war aber nur erfunden von Herrn Wolff und seinem telegraphischen Büreau. Und so ist es auch mit den Berichten aus Belgien, neun Zehntel sind erlogen und ein Zehntel entstellt. (Heiterkeit.) Was zu dieser Bewegung in Belgien geführt hat, das ist die entsetzliche Lage der Grubenarbeiter. Wo übrigens in Belgien sozialdemokratische Organisationen bestehen, da ist es zu Aufständen auch nicht gekommen. — Neben den Verhältnissen in Belgien hat man dann den Ausspruch Bebel's von dem Zarenmord für die Verlängerung des Gesetzes fruktifiziren wollen. Die russischen Zustände haben den Nihilismus gezüchtet, haben jene furchtbaren Verhältnisse hervorgerufen. Wenn solch' russische Zustände bei uns je kommen würden, das heißt, wenn der Reichstag weggefegt, das Wahlrecht genommen, durch einen Staatsstreich alle Verfassungsrechte geraubt würden, dann, meinte Bebel, müßte man zum Tyrannenmorde schreiten. Ist das so ungeheuerlich? Haben die Jesuiten, die doch gute Katholiken, in ihren Schriften nicht auch den Fürstenmord gepredigt? Fürst Bismarck wirft uns vor, kein Programm zu haben. Ich könnte ihm unser Gothaer Programm verlesen, — welches Programm hat denn aber Fürst Bismarck? Gar keins! Er ist Freihändler, Agrarier, Schutzzöllner, Sozialreformer — er ist Alles nacheinander und durcheinander, sein Programm ist höchstens Ordre, Kontreordre, Desordre und diese Desordre, diese Verwirrung herrscht in der Politik des deutschen Reiches. Fürst Bismarck ist vollständig ein Staatsmann der alten Schule. Um die Neugestaltung der Gesellschaft herbeizuführen, muß man aber ein großer Staatsmann von sozialer Bildung, ein Nationalökonom sein. Es ist auch von den erzieherischen Seiten des Sozialistengesetzes gesprochen worden. Ja, wenn wir 20 Jahre Sozialistengesetz haben, dann herrschen die Anarchisten bei uns. Wenn Sie wünschen, daß wir zur Einigung mit Ihnen kommen, daß wir auseinanderfallen, so heben Sie das Sozialistengesetz auf — das ist der eiserne Reif, der uns zusammenhält. Nicht wir machen Revolution, wie Sie behaupten. Bedenken Sie doch einmal, was in den letzten zwanzig Jahren in Europa sich Alles geändert hat und dann erwägen Sie, was in den nächsten zwanzig Jahren Alles sich ändern kann. Thun Sie Ihr Schlimmstes, es wird zu unserem Besten ausschlagen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Die Generaldiskussion wird sodann geschlossen.

In namentlicher Abstimmung wird hierauf die Vorlage — Verlängerung des Sozialistengesetzes auf 2 Jahre — mit 169 gegen 137 Stimmen angenommen.

Dafür stimmen die beiden konservativen Fraktionen, die Nationalliberalen mit Ausnahme des Abg. Krämer und vom Zentrum die Abgg. Graf Adelmann, Graf Ballestrem, Beckmann, Frhr. v. Franckenstein, Fritzen, Graf v. Gravenreuth, Graf Henckel v. Donnersmarck, Frhr. v. Hertling, Hesse, Graf v. Hoensbroich, Graf v. Landsberg-Steinfurt, Lehner, Graf Nayhauß, Erbgraf zu Neipperg, beide Grafen Preising, Dr. Reichensperger, Schelbert, Schmidt, Graf Schönborn-Wiesentheidt, Graf Strachwitz, Graf Waldburg-Zeil, sowie die Abgg. Graf Hacke und Bertram (wildlib.), Zorn von Bulach (Elf.).

Der Abstimmung enthalten sich die Abgg. Graf Chamare, Haanen, Lucius (Zentrum), sowie Abg. Frhr. Götz v. Olenhusen (Hospitant des Zentr.).

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend 1 Uhr.

Tagesordnung: Zuckersteuer, Wahlprüfungen.

Schluß 5½ Uhr.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

Plenarsitzung vom 2. April.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Auf der Tagesordnung steht als erster Punkt Fortsetzung der Berathung des Ansiedelungsgesetzes und zwar beginnt dieselbe bei § 2 der Kommissionsvorlage.

Abg. Frhr. v. Huene (Zentrum) bezeichnet die Veränderung, welche der § 2 in der Kommission erfahren hat, als die bedeutsamste. Mit der vorgeschlagenen Rentenwirthschaft schaffe man nun und nimmer deutsche selbstständige Bauern. Daß die Kommission so wichtige Vorlagen in vier Sitzungen nicht lösen konnte, sei völlig natürlich. Redner bittet sodann den Minister, sich über die Rechtsfrage der Rentenablösung zu äußern.

Reg.-Komm. Unterstaatssekretär Dr. Marcard glaubt, entgegen den Ausführungen des Vorredners, daß die großen Gedanken der preußischen Agrargesetzgebung in keiner Weise durch die Kommissionsbeschlüsse erschüttert oder gefährdet seien. Bezüglich der Rentengüter bemerke er, daß in dem Landes-Oekonomie-Kollegium, dem er selbst angehört, die Unablösbarkeit der Renten die größte Sympathie gefunden habe.

Abg. Dr. Enneccerus (nat.-lib.) findet die heftige Abneigung des Abg. v. Huene gegen das Rentengesetz sehr natürlich, denn wer gegen die Vorlage überhaupt sei, der müsse ganz selbstverständlich auch gegen das Rentengesetz sein. Die Kommissionsbeschlüsse werden nicht eine Beschränkung, sondern einen Schutz des Rentengutsbesitzers bilden; daß der Rentenpächter sich viel selbstständiger und freier befinden würde, als der Zeitpächter, liege doch auf der Hand. Redner bittet schließlich mit warmen Worten um Annahme der Kommissionsvorlage.

Abg. v. Meyer-Arnswalde (fraktionsloser Konservativer) hält die Kolonisation durch Bauern wohl für wünschenswerth, aber, wie er an der Hand statistischer Berichte über früher in Posen angestellte Versuche nachweisen könne, für äußerst schwierig, denn Kolonisten mit etwas Vermögen, auf die man sich bei diesen Ansiedlungsversuchen doch hauptsächlich verlasse, würden zweifellos lieber nach Amerika auswandern. Er bittet um Ablehnung der Vorlage.

Abg. Wolff (deutschkons.) sieht in dem Institut der Rentengüter das wirksamste Mittel, um dem Gesetz die wirksamste Durchführung zu geben; namentlich werde dadurch auch den weniger Bemittelten Gelegenheit gegeben, sich anzukaufen. Die Beschränkungen, welche den Kolonisten durch das Rentengesetz auferlegt würden, seien nur heilsam für diese, denn sie würden auf diese Weise dem verderblichen Einfluß der jüdischen Wucherer, namentlich in der Provinz Posen, entzogen werden.

Abg. Dirichlet (deutschfreis.) ergeht sich in längerer Rede über den Unterschied zwischen Kolonien von heute und solchen in früherer Zeit; letztere seien von dem Gedanken der Humanität und um ihrer selbst willen unternommen worden, während der gegenwärtige Kolonisationsgedanke auf Verfolgung und Verdrängen einer Nationalität hinauslaufe und politische Nebenzwecke verfolge.

Minister Dr. Lucius findet in allem, was der Abg. Dirichlet vorgebracht, keinen neuen Gesichtspunkt. Gegenüber den Ausführungen des Abg. v. Huene bemerkt der Minister, daß durch die Institution der Rentengüter nur die Möglichkeit gewährt werden solle, auch diese Form der Besitzergreifung zu wählen. Er sei der Majorität der Kommission aufrichtig dankbar, daß diese Institution in das Gesetz aufgenommen sei, und er könne hinzufügen, daß auch das Staatsministerium

in seiner Gesammtheit sich mit diesem Gedanken einverstanden erklärt habe. (Beifall rechts.)

Abg. Freiherr v. Erffa-Wernburg (deutschkonf.) hält die Erbpacht an und für sich für durchaus nicht so unvortheilhaft, nur meine er, daß die in der Kommission gemachten Vorschläge alle Vortheile der Erbpacht bereits in sich schlössen. Der Rentengutsbesitzer dürfe veräußern, verschulden und vererben; die Beschränkungen dabei seien nur die allgemeinen eines Hypothekenbesitzes überhaupt. In dem ganzen Entwurf sehe er ein gutes Stück gesunder konservativer Politik, weil damit der kleine und mittlere Bauernstand gekräftigt werden solle. (Lebhafter Beifall rechts.)

Ohne wesentliche weitere Debatte wird alsdann die Vorlage im Sinne der Kommissionsanträge vom Hause angenommen.

Darauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend 12 Uhr.

Tagesordnung: Polenschulvorlagen.

Schluß 3¾ Uhr.

Deutschland.

Berlin 2. April. Die „C. C." schreibt: Am 1. April d. J. hat der Reichstag die Vorlage über Verleihung von Korporationsrechten an die Innungsverbände in dritter Lesung angenommen. Damit ist ein bedeutsamer Schritt vorwärts geschehen. Die Innungsverbände als solche vermögen naturgemäß ungleich mehr für die Förderung gemeinsamer Zwecke zu leisten, als die einzelnen Innungen das im Stande sind. Erst die Thatsache dieser Leistungen aber wird einen großen Theil der einstweilen noch außerhalb der Bewegung stehenden Handwerker auf die Vortheile aufmerksam machen, welche den Anschluß an das Ganze dem Einzelnen bietet. Bisher ist die Zahl der Verbänden angehörigen Berufsgenossen sehr gering, etwa 80,000, während es im deutschen Reiche gegen 180,000 Schneider und über 200,000 Schuhmacher giebt. Wir hoffen aber, daß sich der Zusammenschluß von nun an ungleich rascher vollziehen wird. Ueberall kommt es darauf an, eine schwerfällige Masse erst ins Rollen zu bringen. Rollen sie einmal, dann sorgt das eigene Schwergewicht dafür, daß sich ihr Lauf immer mehr beschleunigt.

— Nach einer Mittheilung des „Börs.-C." wäre auf der Soiree, welche vorgestern Abend zur Feier des Geburtstages des Reichskanzlers in dessen Palais stattfand, der Schwager des Fürsten Bismarck, Herr von Arnim-Kröchlendorff, von einem Schlaganfall betroffen worden. Herr von Arnim, der Mitglied des Herrenhauses ist und lange dem Reichstage angehörte, steht im 73. Lebensjahre. Er ist der Schwiegervater seines Neffen Wilhelm Bismarck.

— Der nach Berlin berufene Gesandte beim Vatikan, Herr von Schlözer, hat bald nach seiner Ankunft mit dem Reichskanzler und dem Kultusminister von Goßler Konferenzen gehabt, über deren Inhalt noch nichts verlautet. Einigermaßen auffallend ist es, daß gerade in dem Augenblicke, wo die Verhandlungen in ein neues, entscheidendes Stadium treten, Bischof Kopp sich von Berlin entfernt.

— Die Staatsraths-Abtheilungen sollen ihre Berathungen in Betreff des Kolonisationsgesetzes abgeschlossen haben; nur die Feststellung des an das Staatsministerium zu erstattenden Berichts soll noch ausstehen. Die auf Montag anberaumte Berathung des Staatsrathes soll eine ganz andere gesetzgeberische Materie ganz allgemeinen Charakters betreffen und zwar einen legislatorischen Plan, welcher darauf abzielt, den Organen der Selbstverwaltung einen Theil der Befugnisse auf dem Gebiete des Volksschulwesens zu übertragen, welche gegenwärtig der Regierung allein zustehen. Es gilt dies insbesondere von der Normirung der Besoldungen der Volksschullehrer und ähnlichen auf die Höhe der Schullasten einwirkenden Bestimmungen. Von einem solchen Plane hatte bisher nichts verlautet; zu seiner Beurtheilung werden nähere Nachrichten abzuwarten sein.

Danzig, 2. April. Bei Plehnendorf hat eine Eisstopfung stattgefunden. Das Wasser steigt in Folge dessen schnell und es herrscht hier große Aufregung, weil ein Damm- und Schleusenbruch befürchtet wird.

Ausland.

Wien, 2. April. Dem Vernehmen nach soll in der heute unter dem Vorsitz des Kaisers stattgehabten Konferenz der österreichischen und der ungarischen Minister eine prinzipielle Verständigung über den Ausgleich erzielt, bezüglich des Petroleumzolles soll der ungarische Vermittelungs-Vorschlag angenommen worden sein, die Melasse soll zollfrei bleiben.

Brüssel, 2. April. Die Arbeiter-Bewegung nähert sich sichtlich dem Ende. In Charleroi und Tournai herrscht vollste Ruhe, ebenso in Mariemont, für das man große Befürchtungen hegte. Die Urheber des gestrigen Dynamit-Attentats sind indeß noch nicht ermittelt. Etwas weniger beruhigende Nachrichten laufen neuerdings aus der Gegend von Mons ein, wo 2000 Arbeiter streiken, welche in den großen Steinbrüchen von Lessines beschäftigt waren. Militär ist dahin abgegangen. Auch in Verviers ist man unruhig geworden, daselbst werden fortwährend viele Verhaftungen vorgenommen. Die Regierung wagt nicht, selbst aus scheinbar ruhigen Orten, die Truppen abzuberufen, weil die Panik unter den besitzenden Klassen noch zu groß ist. Aber die wirkliche Gefahr scheint für jetzt beschworen zu sein.

Brüssel, 2. April. Der Ausbruch eines allgemeinen Streiks in den Metallgießereien von Maubeuge an der belgisch-französischen Grenze läßt einen Rückschlag auf Belgien befürchten.

Brüssel, 2. April. Das Ministerium hat sämmtliche Gouverneure angewiesen, die Zahl der unbeschäftigten Arbeiter festzustellen. In Folge eines Beschlusses des Ministerraths, der unter Zuziehung des Bürgermeisters Buls stattfand, wird die geplante Kundgebung der Arbeiter für das allgemeine Wahlrecht untersagt. 1000 Arbeiter in den Kohlengruben von Courcelles und 2000 Arbeiter der Steinbrüche von Lessines haben die Arbeit eingestellt.

Antwerpen, 2. April. Ich komme soeben von Ath zurück, wo Alles ruhig ist, obgleich dort der Streik fast ein allgemeiner geworden. Hier, in Antwerpen, ist für Sonntag eine große sozialistische Demonstration angekündigt. Die Bürgerwehr wird vorsichtshalber einberufen werden.

Paris, 2. April Der Arbeitsminister Baihaut wird die Vorlage über den Bau der Stadtbahn, zu welcher dem Gouverneur des Crédit foncier, Christophle, als Vertreter einer Gruppe erster Bankfirmen, die Konzession ertheilt worden ist, morgen bei der Kammer einbringen. Die Berathung der Kammer über die Vorlage betreffs der Anleihe von 900 Millionen soll, wie aus Deputirtenkreisen verlautet, am nächsten Montag stattfinden, dieselbe wird voraussichtlich zwei Tage dauern. — Die Lage der Dinge in Décazeville ist nach den letzten von dort eingegangenen Nachrichten fortdauernd sehr ernst. Für heute Abend hatte der Generalprokurator seine Ankunft dort angekündigt.

London, 2. April. Die amtliche Zeitung veröffentlicht eine Verordnung des Geheimen Rathes, durch welche die Verordnung vom 5. Februar 1884 wieder aufgehoben wird, wonach aus Hamburg und Bremen in den Hafen von Hull eingeführte Schafe, Ziegen und Schweine im Humberflusse zum Zwecke des Transportes nach einer fremden Vieh-Werft umgeladen werden mußten.

London, 2. April. Unter dem Vorsitze des Lordmayors fand heute Nachmittag in der Guildhall eine von den angesehensten Handelsherren, Bankiers und Kaufleuten der City, ohne Unterschied der politischen Parteistellung, äußerst zahlreich besuchte Versammlung statt, in welcher über eine Resolution, welche die Errichtung einer irländischen Legislatur in Dublin für die Interessen Englands und Irlands nachtheilig erklärt, berathen wurde. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 3. April. Die „Pommersche Provinzial-Zuckersiederei" zahlt für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 20 pCt. = 120 Mark per Aktie und der „Pommersche Industrie-Verein auf Aktien" zahlt auf die Stamm-Prioritäten 5 Prozent Dividende, auf die Stammaktien 2 pCt.

— Zum Ankaufe von Remonten im Alter von drei und ausnahmsweise vier Jahren sind im Bereiche der königlichen Regierung zu Stettin für dieses Jahr nachstehende, Morgens 8 Uhr beginnende Märkte anberaumt worden, und zwar: am 20. Mai in Dölitz, am 21. Mai in Pyritz, am 8. Juli in Greifenberg i. Pomm., am 9. Juli in Regenwalde, am 10. Juli in Naugard, am 15. Juli in Anklam, am 23. Juli in Ferdinandshof, am 3. August in Demmin, am 11. August in Penkun, am 12. August in Wollin, am 13. August in Löcknitz.

— Nach der nunmehr erfolgten Zusammenstellung der Ergebnisse des Stettiner Wohlthätigkeits-Bazars stellt sich das Resultat wie folgt: Eingenommen wurden im Ganzen 24,851 Mark 48 Pf., die sämmtlichen Unkosten betrugen 3654 Mark 25 Pf., mithin verbleibt ein Nettobetrag von 21,197 M. 23 Pf.

— Die Lohnbewegung der Maurer scheint hier ohne einen allgemeinen Streik vor sich zu gehen, der von der Lohnkommission aufgestellte erhöhte Tarif ist bereits von einigen Meistern anerkannt, Arbeitseinstellungen sind bisher nur bei dem Bau des Pferdebahn-Depots in der Oberwiek und bei den Baulichkeiten im „Vulkan" vorgekommen, doch ist auch hier die Forderung der Maurer theilweise bewilligt und die Arbeit wieder aufgenommen worden.

— Die Marken-Angelegenheit des Stettiner Konsum- und Spar-Vereins ist am Donnerstag in der Revisions-Instanz von dem Strafsenat des Kammergerichts für die Vorstandsmitglieder im günstigen Sinne entschieden worden. Dieselben waren bekanntlich sowohl von dem hiesigen Schöffengericht, wie von der Strafkammer des Landgerichts wegen Verausgabung der Rabattmarken an die Mitglieder verurtheilt worden, weil eine Verordnung der hiesigen königlichen Regierung vom 9. Februar 1874 bestimmt, daß Marken, welche nach ihrer Inschrift den Werth einer gangbaren Münze darstellen, weder angefertigt noch in den Verkehr gebracht werden dürfen. Das Kammergericht erkannte darauf auf Aufhebung der Vorentscheidungen und sprach die Angeklagten von Strafe und Kosten frei, indem es mit dem Vertheidiger der Ansicht war, daß sich aus dem Gesetz über die Polizei-Verwaltung keine Berechtigung zu der qu. Verordnung herleiten lasse, letztere also nicht rechtsgültig sei.

— In nächster Woche wird auf dem Kirchhofe zu Hohenleese das Denkmal enthüllt werden, welches dem im vorigen Jahre von Holzdieben erschlagenen Förster Hasselmann von den Förstern Pommerns gesetzt ist. Dasselbe besteht in einem Obelisk aus grauem, schlesischen Marmor, der auf einem felsartigen Unterbau aus Sandstein sich erhebt. Der Obelisk trägt in goldener Schrift die Worte: „Hier ruht der königliche Förster Karl Hasselmann, geb. 14. März 1846, gestorben 12. März 1885;" und am Sockel: „Er starb in treuer Pflichterfüllung. Sein Tod ist seine Ehre. Gewidmet von seinen Freunden und den Forstleuten Pommerns." Die Grabstätte wird durch acht Granitpfosten und Ketten eingeschlossen.

— Der in der Kirchenstraße wohnhafte Arbeiter August Lade scheint ein äußerst roher Patron zu sein, schon wiederholt hat er die Mitbewohner des Hauses angegriffen und mit allerlei gefährlichen Werkzeugen, wie Schüsseln, Töpfen, Spucknäpfen u. s. w. geworfen, besonders aber hatte seine eigene Familie unter seinen Wuthausbrüchen zu leiden. Auch gestern Abend schlug er wieder in rohester Weise auf Weib und Kinder ein, so daß dieselben aus der Wohnung flüchten mußten. Den Nachbarn war die Sache aber doch zu stark und sie sandten zur Polizei. Ein Schutzmann verhaftete demnächst den Wütherich und da die Ehefrau zu ihrer eigenen Sicherheit den Strafantrag gestellt hat, dürfte sich Lade wohl demnächst wegen seiner Rohheiten vor dem Strafrichter zu verantworten haben.

— Erst vorgestern wurde die unverehelichte Olga Böttcher aus dem hiesigen Gerichtsgefängniß entlassen, woselbst sie eine sechsmonatliche Strafe wegen Diebstahls verbüßt hat. Diese Strafe hat jedoch wenig genutzt, denn heute wurde sie bereits aufs Neue wegen eines Diebstahls in Haft genommen. Eine Frau in der Neustadt hatte ihr gestern Abend aus Mitleid Obdach für die Nacht gewährt, zum Danke dafür entfernte sich die Böttcher heut Morgen unter Mitnahme eines großen der Frau gehörigen Tuches.

— Zum ersten Stellvertreter des Standesbeamten in Frauendorf ist der Ortsvorsteher Wolter daselbst ernannt.

— Mit dem morgigen Sonntag beginnt die Tyrolergesellschaft Hartmann im Konzertsaal Bellevue einen Zyklus von Konzerten. Die Leistungen der genannten Gesellschaft werden sehr gerühmt, besonders soll Herr Hartmann als Bassist und Frl. Grete als Sopransängerin ganz beachtenswerthes leisten. In Herrn Kinnig soll die Gesellschaft einen sehr gewandten Virtuosen für Streich- und Schlagzither besitzen.

— Am Donnerstag beging der erste Lehrer an der Stadtschule zu Grabow a. O., Herr Baars, sein 50jähriges Amtsjubiläum, und wurden ihm aus diesem Anlaß zahlreiche Zeichen der Liebe und Verehrung übermittelt, auch wurde ihm aus diesem Anlaß der Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen.

— Sonntag gelangt im Stadttheater eine Wiederholung der prächtigen Wagner-Oper „Rienzi" zur Aufführung und im Bellevuetheater wird das allerliebste Lustspiel „Anna-Lise" von Hermann Hersch gegeben. — Kommenden Dienstag findet nach sorgfältigster Vorbereitung eine Aufführung der wenig bekannten Spohr'schen „Jessonda" zum Benefiz unseres allgemein beliebten Heldentenors Herrn Wilhelm Richter statt. Es dürfte diese Notiz als Appell für alle Theaterfreunde genügen, dem Lieblinge der Stettiner an seinem Ehrenabend die gewohnten Huldigungen entgegenzubringen.

— Die Betriebs-Einnahme der Stettiner Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft beträgt:

im März 1886	M. 20883.98
im März 1885	M. 19809.97
im März 1886	+ M. 1074.01
bis Ende Februar 1886	+ M. 4196.44
also bis Ende März 1886	+ M. 5270.45

Aus den Provinzen.

♃ **Stargard**, 2. April. Der heutige Viehmarkt war sehr stark besucht, doch fehlte die nöthige Kauflust und blieb deshalb das Geschäft hinter den gehegten Erwartungen zurück. Für Luxuspferde wurden bis 1350 Mark bezahlt, bessere Arbeitspferde erzielten bis 800 Mark, während geringere Sorte mit 400—550 Mark gezahlt wurde. Beim Rindvieh brachten die besseren Sorten bis gegen 300 Mark, geringere Sorten wurden mit 140—175 Mark gezahlt. — Aus Anlaß des Uebertritts des 2. pommerschen Grenadier-Regiments Nr. 9 in den Verband der 6. Infanterie-Brigade hielt gestern der Brigade-Kommandeur, Herr Generalmajor v. Kameke, eine Begrüßungsrede an das Regiment; weiter besichtigte derselbe die hiesigen Garnison-Einrichtungen und sprach sich über Alles sehr lobend aus.

☿ **Köslin**, 2. April. Nachdem das Ergebniß der Volkszählung am 1. Dezember 1885 einen näheren Ueberblick gestattet, zeigt sich, daß die Bevölkerung unseres Regierungs-Bezirks gegen die Zählung von 1880 eine ganz bedeutende Verminderung erfahren hat. Nur drei Städte weisen eine Zunahme von zusammen 1427 Personen auf und zwar Stolp 852, Köslin 494 und Zanow 81, in allen anderen Bezirken hat sich eine Abnahme ergeben, welche nach einer vorläufigen Zusammenstellung auf 11,438 Personen angegeben wird, besonders bemerkbar macht sich die Abnahme im Stolper Landkreis, wo sie 2694 Personen beträgt, es folgt der Schlawer Landkreis (2646 Personen), der Kösliner Landkreis (1741), der Lauenburger Landkreis (1313) 2c. Von den Städten des Regierungs-Bezirks Köslin haben sich in der Einwohnerzahl vermindert: Lauenburg um 329 Personen, Leba um 21, Schlawe um 60, Bublitz um 73, Rummelsburg um 149, Rügenwalde um 111 und Pollnow um 118 Personen. In Bütow hat weder Zunahme noch Abnahme stattgefunden.

Kunst und Literatur.

Kirchhoff, Länderkunde von Europa. Leipzig bei Freytag.

Von diesem ausgezeichneten Werke liegen uns Lieferung 4 und 5 vor und zeigen, wie ernst es sich der Verfasser und seine zahlreichen Mitarbeiter sein lassen, das Gediegenste und Beste zu geben, was die Wissenschaft bisher ermittelt hat. Der Text führt uns die ursprünglichen Verhältnisse- und Bodengestaltungen Mittel-Europas in den großen geologischen Zeiten vor und leitet daraus die jetzigen Verhältnisse ab, er führt uns in die Sitten der ersten Bewohner ein und giebt uns die verschiedenen Perioden der Weltgeschichte durchlaufend, ein Bild, wie namentlich in Deutschland die Völker-Ansiedlungen sich gestaltet haben. Jeder Gebildete wird mit größtem Interesse der Darstellung folgen, welche nicht nur belehrend, sondern auch vielfach zu Nachdenken anregend wirkt. Ausgezeichnete Abbildungen geben lebensfrische Anschauungen in reichem Maße. Wir können allen Freunden der Geographie und der Vaterlandskunde nur dringend rathen, das Werk anzuschaffen, welches für Lehrer ganz unentbehrlich ist. [113]

Vermischte Nachrichten.

Dresden, 1. April. (Die märchenhaft klingende Thatsache, daß das Königreich Sachsen im Winter über eine deutsche Meile weniger Eisenbahnschienen besitzt, als im Sommer, bewies Direktor Klauß in einem Vortrage über die Ausdehnung der Körper durch die Wärme, welchen er kürzlich im Gewerbeverein zu Dresden hielt. Eine Eisenbahn-Stahlschiene von 7½ Meter Länge zieht sich bei 15 Grad Kälte um 8 Millimeter zusammen; da Sachsen nun 7,438,000 Meter Schienen (nicht Gleis-) Länge besitzt, so beträgt die Zusammenziehung überhaupt 7900 Meter.

Cardiff, 31. März. Eine furchtbare Explosion ereignete sich gestern in aller Frühe an Bord des im Penarth Dock liegenden deutschen Dampfers „Wuotan", und zwar gerade in dem Augenblick, als drei Matrosen den Kohlenbehälter betraten, um Kohlen zu holen. Die Leute wurden durch den gewaltigen Luftdruck mit solcher Gewalt zu Boden geworfen, daß sie ihre Besinnung verloren. Sie befinden sich jetzt im Schiffshospital in einem bedenklichen Zustande. Die Explosion soll im Kohlenraum selber stattgefunden haben, der neuerdings gefüllt worden ist.

London, 31. März. „Alice", die Elephanten-Witwe „Jumbo's" und die neueste Acquisition des Amerikaners Barnum, wurde gestern aus ihrer Behausung im zoologischen Garten in den ungeheueren Radkasten geschafft, in welchem sie heute an Bord des „Aegyptian Monarch" eingeschifft wird, um nach Amerika überzusiedeln. Die Ueberführung des Ungeheuers in den Kasten war keine leichte Sache und erforderte die Anstrengungen von 40 Mann, denen dies theils durch Verabreichung von Leckerbissen, theils durch die kräftige Anwendung von Heugabeln schließlich doch gelang.

Viehmarkt.

Berlin, 2. April. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 521 Rinder, 951 Schweine, 983 Kälber, 1149 Hammel.

In Rindern und Hammeln war der Umsatz so gering, daß maßgebende Preise sich nicht feststellen ließen.

Der Handel in Schweinen verlief langsam. 1. Qualität fehlte. Die Preise vom letzten Montag waren nur schwer zu erreichen. Man zahlte für inländische Racen 41—45 Mark pro 100 Pfund mit 20 Prozent Tara, Bakonier brachten 42—44 Mark pro 100 Pfund mit 50 Pfund Tara pro Stück, je nach Qualität.

Das Kälber-Geschäft gestaltete sich des hohen Auftriebes wegen äußerst flau. Am Montage waren schon circa 90 Stück unverkauft geblieben und heute wird der Markt ebenfalls nicht geräumt. Man zahlte für beste Qualität 36 bis 45 Pfg. und geringere Qualität 25—35 Pfg. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 2. April. Ungarn hat seine Grenzsperre gegen Borstenvieh aus Rumänien aufgehoben, was die bevorstehenden Handels-Vertrags-Verhandlungen, wie man hofft, erleichtern wird.

Wien, 2. April. In Bezug auf die Konversion der Prioritäten ungarischer Eisenbahnen, welche von mehreren deutschen Blättern als bevorstehend bezeichnet wird, bemerkt der „Pester Lloyd, daß vor längerer Zeit wohl die Idee zu einer solchen Konversion angeregt worden, jedoch über das erste Stadium akademischer Erörterungen nicht hinausgekommen sei. Die Konversion der Prioritäten aller ungarischen Bahnen würde nur dann diskutirt werden, wenn sie für den Staat mit bedeutendem finanziellen Nutzen verbunden wäre; da jedoch vorläufig ein solcher Nutzen nicht in Aussicht gestellt werden könne, so steht die Realisirung dieses Projektes noch in weiter Ferne.

Montevideo, 1. April. Die Aufständischen sind durch General Tajes in blutiger Schlacht völlig geschlagen. General Castro mit allen Offizieren und 400 Mann gefangen. Arredondo, der Leiter des Aufstandes, hart verfolgt, wird sicher gefangen werden.

Verloren und gefunden.

Original-Roman von M. Widdern

34.

„Ich habe das Schreiben zufällig hier auf dem Teppich gefunden," sagte sie, aber ihre Stimme bebte doch leise — die funkelnden Augen des Gatten machten sie ängstlich.

„Und natürlich hast Du es gelesen," er stampfte zornig mit dem Fuß — „und nun verzehrt Dich die Eifersucht! Als wenn Du berechtigt dazu wärst, mir die geringsten Vorwürfe zu machen!" Er lachte höhnisch — „wenn man keine Liebe findet bei der eigenen Frau und doch liebebedürftig ist, so sucht man sich eben außer dem Hause zu entschädigen. — Und das ist doch wieder selbstverständlich, daß man diese Liebe — belohnt."

Ihre Hände hatten sich krampfhaft fest auf die Lehne des mit dunkelgrünem Plüsch bezogenen Sessels gedrückt, an dem sie stand.

„O, Augustin," sagte sie leise, „verdiene ich das? — bin ich Dir nicht während dieser ganzen zehn Jahre ein treues gehorsames Weib gewesen — war ich nicht immer freundlich — und —"

„Ja, und tausendmal ja — demüthig und gehorsam warst Du — aber ich wollte keine Sklavin, die mir aus Furcht die Wünsche aus den Augen liest — ich wollte ein Weib, das mich liebt — Du aber!"

Er zuckte mit der Achsel:

„Nun, Margarethe, einmal muß es doch vom Herzen, Du hast diese ganzen Jahre hindurch immer nur an den Einen gedacht, dessen Weib Du nicht werden wolltest — vielleicht — nun, vielleicht weil er nicht so reich war als ich; Weiber lieben Glanz und Pracht und Du auch, Schatz, trotzdem Du mir das Gegentheil weißmachen willst. — Und weil Du fühltest, daß es schon Treulosigkeit war, ihm, wenn auch nur im Herzen Altäre zu bauen, während Du einem Anderen angehörst, suchtest Du die fehlende Liebe zu dem Gimpel, der der kleinen Kokette so leichtfertig in das Netz geflogen, durch Demuth und Gehorsam zu ersetzen. — Freilich, daran dachtest Du nicht, daß eine so himmlisch sanfte nachgiebige Gattin auf die Dauer langweilig wird."

„Augustin — es scheint — Du bereust Deine Heirath?" sagte sie.

Er lachte höhnisch.

„Kann sein, kann auch nicht sein! Jedenfalls denke ich nicht daran, den gethanenen Schritt — selbst für den Fall, daß ich es nicht mehr begriffe, wie ich gerade Dich wählen konnte — jetzt nach zehn Jahren rückgängig zu machen: Du hast Dich im Sonnenschein unseres Glückes gewärmt, nun kannst Du auch —" er schwieg plötzlich, fühlte er, daß er zu weit gegangen — lag es nicht in seiner Absicht, sein schönes junges Weib auf — das nahende Unheil vorzubereiten? —

Aber für sie hatten die wenigen Worte doch genügt — vergessen waren die Beleidigungen, mit denen er sie soeben regalirt — o, sie sagte sich es ja selbst täglich, stündlich — auch sie hatte Unrecht gethan. Augustin Herder gegenüber stand sie nicht rein da — sie wußte, daß sie ihn an Gottes Altar betrogen hatte, und sie dachte mit Schmerz an die Motive zu ihrer Heirath.

Und doch steht unser Fall nicht einzig da! Wie manches Mädchen heirathet aus Trotz — heirathet einen ungeliebten Mann nur — damit der Geliebte nicht denken soll — sie traure um ihn; — es ist leichtfertiges Thun und das Schicksal straft es auch.

Und nun lag ihre Hand auf seinem Arm: „Augustin," sagte sie weich, „laß uns vergessen, was uns zusammengeführt, aber das glaube mir endlich, Deiner Reichthümer wegen heirathete ich Dich nicht! — Und ich bin Dir auch im Herzen immer treu gewesen," fuhr sie dann fort, „und wenn ich den Doktor einst wirklich geliebt, so habe ich sein Bild doch aus meiner Seele gerissen, nachdem ich Dein Weib geworden — ja, sein Name ist nicht einmal mehr über meine Lippen gekommen seit unserem Hochzeitstage — wie ich daheim auch alle gebeten, selbst den Direktor, den lieben alten Pathen, der nun auch heimgegangen, seiner nicht mehr vor mir zu erwähnen — sie versprachen es auch, und haben ihr Wort gehalten."

„Und nun Augustin, noch einmal, laß es genug sein — und glaube mir: — vertraue mir auch," setzte sie mit rührender Weichheit hinzu — „das Weib soll dem Manne ja die verständnißvollste Gefährtin sein! — O, Augustin, Du hast Sorgen — laß sie mich theilen, lieber Mann."

Es zuckte um seine Lippen — einen Moment war es, als wenn er sie in seine Arme nehmen, in das Ohr seines Weibes flüstern wollte, was seine Stirn heute so bewölkt gemacht — sein Antlitz so bleich. Nur einen Moment, dann warf er den Kopf trotzig in den Nacken.

Nur nicht sentimental, Herz," sagte er und strich ihr mit der Hand über das kunstvoll frisirte Haar: „Ich habe keine Sorgen — und wenn auch — so trüge ich sie doch allein — mein Weib soll nicht auch mit bewölkter Miene umhergehen — ich will sie heiter und lebensfroh sehen. Apropos, was ich Dir sagen wollte, Mitte nächster Woche beabsichtige ich ein größeres Herren-Dejeuner zu geben — ich sage Dir das, damit Du nicht etwa irgend eine andere Festivität veranstaltest, denn meine Aufträge sind schon ertheilt — ich spare diesmal nicht, Kind."

„Aber, Augustin, um Gotteswillen — was kosten Dich diese Gastereien — und Du hast Sorgen — Du wirst gemahnt."

„Schatz, ein für alle Male, kümmere Dich nicht um dergleichen — das Dejeuner muß gegeben werden — so glänzend als möglich — damit die Leute nicht aufhören an mich zu glauben — und nun komm, Kind, die Speisezeit ist da, und wenn ich auch heute keinen besonders großen Appetit habe, so darf die Dienerschaft doch nichts Außergewöhnliches sehen — ja, ja, Kleine, das sind Geschäftskniffe."

Sie hätte gar zu gern fragen mögen: „Aber, Augustin, bedarf es denn schon dieser Geschäftskniffe — bist Du schon auf dem Punkte angelangt, wo Du nur abschüssige Bahn vor Dir siehst?" Aber sie preßte die Lippen aufeinander und schwieg — dennoch aber nahm sie sich in diesem Augenblick doch fest vor, einen Blick in die finanzielle Lage des Hauses zu thun — ja, sie war sich sogar schon vollständig klar, auf welchem Wege.

Als wenn ein Fürstenpaar diniren wollte, so war im Speisezimmer die Tafel gedeckt, an der doch nur der junge Kaufherr mit seiner Gattin speisen wollte: prachtvolle Silbergeräthe prangten auf dem wundervollen Damast — das kostbarste Krystall und das theuerste Porzellan aus den renommirtesten Fabriken. Seltene Blumen in wunderschönen Vasen verbreiteten balsamische Düfte in dem stattlichen Gemach mit den schweren antiken geschnitzten Möbeln — die Speisen waren ausgesucht — und ein reichgallonirter Diener wartete auf die Befehle der Herrschaften.

Grethe Stenson hatte sich es wohl in ihren kühnsten Mädchenillusionen nie träumen lassen, jemals auf solche Weise ihr Mittagsmahl einzunehmen und doch sah sie jetzt nur mit angstvollen Blicken auf all diesen Ueberfluß und wenn sie der Wahrheit die Ehre gegeben hätte, so würde sie haben zugestehen müssen, daß es ihr daheim in der schmucklosen Eßstube zehntausend Mal besser geschmeckt hatte als in diesem luxuriösen Raume, an dieser funkelnden, glitzernden Tafel unter den mächtigen, prachtvollen Lüstres von Bergkrystall, und wenn die alte Lisette unter Mütterchens oder ihrer Aufsicht auch nur Kohlrüben mit Hammelfleisch gekocht hatte, an Stelle der auserlesenen Gerichte, die der jungen Herrin des reichen Herderschen Hauses präsentirt wurden.

Augustin liebte es, stundenlang an der Tafel zu sitzen — vielleicht weil es so Brauch in den Häusern der höchsten Aristokratie. Endlich aber konnte sie doch auch heute die Tafel aufheben, der Gatte bot ihr den Arm und führte sie in das Nebenkabinet — lächelnd, verbindlich, wie er immer gegen sie war, wenn einer aus der Dienerschaft zugegen, als dann aber die schwere Sammetportiere hinter ihnen zusammenfiel und sie neben einander auf dem kleinen Sopha hinter dem Kaffeetisch saßen — Margarethe schenkte das braune aromatische Getränk eigenhändig ein —

Börsenbericht.

Stettin, 2. April. Wetter: schön. Temp. + 9° R. Barom. 28" 9"'. Wind S

Weizen schließt matter, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 145—159 bez., per April-Mai 158,5—157 bez., per Mai-Juni 159,5 bez., per Juni-Juli 162—161,5 bez, per Juli-August 164 B., 163,5 G., per September-Oktober 166 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 125 bis 131 bez., per April-Mai 133,5—133 bez, per Mai-Juni 134,5 bez., per Juni-Juli 136,5—136 bez., per September-Oktober 138—138,5 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 120—130 bez.

Rüböl höher, per 100 Klgr. loko o. F. b Kl flüss. 46 B., per April 44 bez. u. G., per April Mai 44,5 B., per Mai 45 B, per September Oktober 46,5 B.

Spiritus etwas fester, per 10,000 Liter % loko o. F. 34 bez., per April-Mai 35,1—35,2 bez., per Mai-Juni 36 B, per Juni-Juli 36,8 B. u. G, per Juli-August 37,6 B. u. G, per August-September 38,4 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr loko 12 verst. bez

Termine vom 5. bis 10. April.

Subhastationssachen.

7. A.-G. Pyritz Das zum Nachlaß des verst. Schäfer Chr. Fr. Wolff geh., in Babbin bel. Grundstück.
9. A.-G. Fiddichow Das dem Mühlenbesitzer Wilh. Bohm geh., in Lindow bel. Grundstück.
   A.-G. Greifenberg. Das dem Zimmergesellen C. Gnast jr. geh., daselbst bel. Grundstück.

Konkurssachen.

7. A.-G. Greifenhagen. Prüfungs-Termin: Gutspächter Franz Mahlow zu Wittstock.
   A.-G Stolp. Schluß-Termin: Kfm. A. Brandenburg daselbst.
9. A.-G. Demmin. Erster Termin: Händler Joh. Witt zu Breest.
10. A.-G. Anklam. Prüfungs-Termin: Kaufm. E. F. Uhke daselbst.

da war es, als wenn plötzlich die Maske von dem Gesicht ihres Gatten fiel, so verlöscht war mit einem Male jedwede Heiterkeit aus seinen Zügen — und die Augen schließend, lehnte er den Kopf wie zum Tode müde in die Polster.

War es der Schein des Lampenlichts, der so blendend auf sein Gesicht fiel, welches ihn jetzt noch so ganz besonders blaß und verstört aus sehen ließ! — Genug, er erschien ihr wie eine Leiche und unwillkürlich legte sie ihre Hand auf seine Stirn: ob auch noch Leben und Wärme in dem zurückgebogenen Haupte?

Darüber öffneten sich denn seine Augen wieder, unwirsch sah er in das erschrockene Gesicht, das sich über ihn neigte.

„Nun, was giebt es denn?" fragte er so sehr entgegen seiner Liebenswürdigkeit während des Diners.

Es verwunderte sie, aber sie zeigte keine Empfindlichkeit und sagte sanft:

„Du kamst mir so verändert vor — ja, ich fürchtete beinahe, Du — wärest ohnmächtig geworden."

„Unsinn" — dann griff er hastig nach seiner Tasse und leerte sie mit einem Zuge.

„Keine weiter, ich danke," sagte er nun und setzte dann rasch hinzu: „wir haben Eile, Grethe — Du weißt ja, heute singt Signora Minoretti zum letzten Mal — da dürfen wir doch nicht fehlen."

Damit erhob er sich aber auch schon, sehr gegen seine Gewohnheit, denn beim Kaffee pflegte er sonst stets die Zeitungen zu lesen. Nur mit der kurzen Weisung: „mache so schnell wie möglich Toilette," verschwand er hinter der Portière.

Die Augen seines Weibes folgten ihm, ja, als die schweren Sammetfalten schon lange zusammengefallen, starrte sie noch immer nach der Stelle, wo ihr der Gatte entschwunden — dann seufzte sie tief und schmerzlich auf:

„Ihn drücken schwere Sorgen — o, und vielleicht stehen wir schon vor dem Ruin." — Sie preßte die Hände gegen die Schläfe: „Kann es denn auch anders sein," murmelte sie — Augustin ist ein Verschwender — wie er jetzt Tausende von Schulden gemacht hat, nur um — — irgend wo — Liebe zu erkaufen — so wird er auch schon früher Tausende verschleudert haben. Mein Gott — und nun dieses neue Fest!"

Sie sprang auf — ruhelos ging sie im Gemach auf und nieder, bis es ihr endlich wieder einfiel, sie sollte ja Toilette machen, um in die Oper zu fahren.

Wie gerne wäre sie heute nur zu Hause geblieben, aber lange Erfahrung hatte sie ja gelehrt, Augustin litt keinen Widerspruch. Trotzdem er ihr heute ihre Demuth vorgeworfen, so hatte er doch von vornherein zu jeder Zeit verlangt, sie sollte sich in alle seine Launen fügen — und sie hatte sich ja auch gefügt — wie gesagt, glaubte sie ihm doch ein Aequivalent schuldig zu sein — dafür, daß ihr Herz leer und todt für ihn war.

Signora Minoretti hatte unerhörte Triumphe in der norddeutschen Residenz gefeiert und nicht grundlos, denn nie hörte man wohl auf den Brettern, die die Welt bedeuten, eine gottbegnadetere Künstlerin als diese schöne — berückend schöne Italienerin.

Heute aber schien sie sich noch selbst zu übertreffen — ihr Gesang bezauberte Alt und Jung — das ganze Opernhaus schien wie in einem Entzückenstaumel. — Nur ein einziges Augenpaar blickte traurig auf das schöne, syrenenhafte Weib da auf der Bühne, dem man die köstlichsten Blumensträuße zuwarf, in welchen sich Brillanten versteckten, sowie zahlreiche Lorbeerkränze mit dichterischen Widmungen; und langsam rollte jetzt über die feine bleiche Wange Margarethens eine heiße Thräne — sie war nicht gerührt von den himmlischen Tönen, die über die Lippen der Sängerin perlten — sie hörte nichts — sie sah nur — und ihre Blicke starrten unausgesetzt auf den schneeigen Hals der Primadonna, an dem ein wundervolles Brillantenkreuz an einem herrlichen Kollier prangte — es war ein Schmuckstück von großem Werth. — Und eine innere Stimme sagte ihr: die Signora hatte es aus der Hand Augustins erhalten. —

Wunderbares Räthsel, das weibliche Herz — Margarethe war sich bewußt, sie liebte den Gatten nicht — ganz andere Gefühle hatten sie an seine Seite gestellt und nun krampfte ihr der Gedanke doch das Herz zusammen: Augustin liebte die schöne Sängerin, liebte sie so leidenschaftlich, daß er ihr ein Vermögen zu Füßen legte! O, und vielleicht war dieses Kollier — dieses wundervolle Kreuz, welches er freilich noch gar nicht einmal bezahlt hatte, nicht das erste Geschenk ihres Gatten an Signora Minoretti — vielleicht hatte sie heute seine Stirn nur so umwölkt gesehen, seinen Blick so verstört, weil die Ausgaben, die er sich dieses schönen Weibes wegen gemacht, seine Kräfte überstiegen.

(Fortsetzung folgt.)